

Kostendruck als Konstante – Kooperation als Ausweg?!

**Tagungsbericht der Frühjahrstagung der Fachgruppe 7 im VdA
vom 14.-16. Mai 2007 in Stuttgart** von *Ulrich Behling (u.a.)*



Ulrich Behling
Verlagsgruppe
Handelsblatt GmbH
Information &
Research
Kasernenstr. 67
40213 Düsseldorf
Tel.: 0211-8871564
Fax: -887971564
u.behling@vhb.de

*Qualitätsversicherung Archiv –
Einschnitte, Ziele und Durchbrüche
in der Dokumentation von Medien*

Alle Jahre wieder: Offiziell beginnt die Tagung der Fachgruppe 7 immer erst am Montag. So auch dieses Jahr in Stuttgart, eben am Montag, 14. Mai 2007. Doch schon am Sonntag treffen sich 23 frühange-reiste Tagungsteilnehmer zu einem literarischen Spaziergang durch die Stuttgarter Innenstadt. Der aus Köln (!) stammende Führer Bernd Möbs berichtet auf dem Rundgang über die Kulturmeile von der Ausbildung Schillers in der Karlsschule, von einer im Vergleich zu Berlins 100.000 Einwohnern im 18. Jahrhundert Kleinstadt Stuttgart „voller Misthaufen“, die aber einen besonderen Charme aufwies: So gab es damals Weinberge rund um die Stadt. Einige davon existieren noch heute. Jean Paul mochte zwar das Bier, beschwerte sich jedoch über das schlechte Essen. Es gab Brot ohne Salz... Friedrich von Schiller trat auf Befehl des Herzogs Karl Eugen in die „Hohe Karlsschule“ ein, studierte „die Rechte“ und Medizin, wollte aber viel lieber wie Goethe und Hölderlin Theologie studieren. Der inoffizielle Eröffnungsabend klingt abends mit knapp 30 Teilnehmern im gemütlichen „Calwer-Eck“, der kleinsten Brauerei Stuttgarts, mit schwäbischen Spezialitäten wie den unvermeidlichen und doch immer wieder sehr geschmackvollen Spätzle und Maultaschen aus.

Zum offiziellen Beginn der Tagung begrüßt der Vorsitzende der FG7 Hans-Gerhard Stülbs die bis dahin 271 angemeldeten Teilnehmer zur 48. Frühjahrstagung, die nach 1966 und 1988 dieses Jahr zum dritten Mal in Stuttgart stattfindet. Sein Dank gilt den großzügigen Gastgebern, Sponsoren und Ausstellern, ohne die eine solche Tagung nicht durchführbar ist. Das Tagungsmotto „Qualitätsversicherung Archiv“ beinhaltet nach Stülbs Worten auch die Herausforderung der Integration der Dokumentationen in den Produktionsprozess als Voraussetzung zur Qualitätsverbesserung und Kosteneinsparung. Dazu später mehr.

SWR-Intendant Peter Boudgoust unterbricht eine Sitzung der Geschäftsleitung, um die Tagungsteilnehmer herzlich zu begrüßen. Gleich begegnet er dem Vorurteil der schwäbischen Sparsamkeit und verweist auch auf die badischen Wurzeln und das Rheinland, die den SWR ebenso prägen. Peter Boudgoust beschreibt die Entwicklung zum interaktiven Fernsehen, der zunehmenden Individualisierung sowie der Konvergenz der Medien. Dabei lobt er ausdrücklich die Veränderungsbereitschaft „seiner“ Dokumentation, die u.a. konsequent an Digitalisierungsprojekten arbeitet.

Prof. Dr. Robert Kretzschmar bedankt sich in seinem Grußwort als VdA-Vorsitzender herzlich für die gute und fruchtbare Zusammenarbeit der Fachgruppe 7 im Verein deutscher Archivarinnen und Archivare. Der Zusammenhalt und gegenseitige Austausch der verschiedenen Fachgruppen sei auch für eine wirksame Vertretung gemeinsamer Interessen unverzichtbar. Er rührt die Werbetrommel für den „Tag der Archive“, der beginnend im Jahr 2008 jährlich am ersten Märzwochenende die Bedeutung der Archive für die Gesellschaft darstellen und damit gleichzeitig zu einer Werbung für das Archivwesen werden soll.

Eröffnungsvortrag

Dr. Walter Filz (SWR, Baden-Baden) bietet den Teilnehmern mit seinem Eröffnungsvortrag „Herzarchiv. Oder: die Poesie der Dokumente“ einen emotionalen Einstieg in die Tagung. Sein „Gefühlsbericht“ über Erfahrungen und Recherchen in Schallarchiven führt über nüchterne Statistiken – im Deutschen Rundfunkarchiv finden sich nur 32 Aufnahmen, die vor 1900 entstanden sind – bis hin zu der erstaunlichen Tatsache, dass die Raumsonden Voyager 1 und 2 im Jahre 1977 eine „Soundbotschaft“, gespeichert auf einer vergoldeten Kupferscheibe mit interstellarer Gebrauchsanweisung, von der Erde auf ihre Reise an den Rand unseres Sonnensystems mitgenommen haben, falls sie einmal zufällig auf Außerirdische treffen sollten. Man kann ja nie wissen...

Weitere Mitautoren:

Newcomer-Treff
von Nicole Hasse
(Dt. Bundestag)

Block 2
„Unterhaltung“ von
Frank Dürr (RTL)

Rathausempfang
von Eckhard Lange
(SWR i.R.)

Block 4 „Barriere-
freiheit“ von Heie
Meier (Deutsche
Wochenschau)

Workshop 2
„Fernsehen für die
Zukunft“ von Chris-
toph Rohde (NDR)

Workshop 3
„Kleine Archive“ von
Michael Weniger
(Berliner Zeitung)

Workshop 4
„Wirtschaftsarchi-
vare“ Olivera
Kipic (F.A.Z.)

Adolf Rechenberg nahm vor 1900 die „vielen, vielen 1000 Grüße“ an seine Familie mit einem Phonographen (Edison-Walze) auf. Natürlich hätte er auch persönlich grüßen können, er wollte aber durch die Aufnahme, die sich wie ein „technisch bedingtes Gebrüll“ anhört, auch der Nachwelt seine Spuren hinterlassen, sozusagen „Grüße aus einer künftigen Vergangenheit“. Man sieht also in den Worten von Walter Filz: „Das Geräusch ist die heimliche Poesie des Dokuments“.

Newcomer-Treff

(von Nicole Hasse, Deutscher Bundestag)



Bereits zum zweiten Mal fand im Rahmen der Frühjahrstagung ein Newcomer-Treffen statt. Etwa 20 Tagungsneulinge hatten sich eingefunden, um von Uta Rosenfeld, Frank Dürr und Ralph Schmidt Wissenswertes über die Fachgruppe 7 zu erfahren. Abgesehen von diesen Informationen bot das Newcomer-Treffen den Teilnehmern auch die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und Gesprächspartner zu finden. In einer kleinen Vorstellungsrunde konnten sich alle Newcomer kennen lernen. Unter ihnen waren viele Studenten, Berufseinsteiger und FaMIs, aber auch erfahrene Dokumentare, die zum ersten Mal an der Frühjahrstagung teilnahmen.

Block 1: Kooperation in der Archivarbeit

Maria Godsch (NDR, Hamburg) eröffnet mit ihrer Moderation den Block 1 der Tagung – Kooperation in der Archivarbeit. Nach ASV/Spiegel gibt es mit der Kooperation der Dokumentationen von Gruner + Jahr und DIZ (u.a. Süddeutsche Zeitung) die zweite Zusammenarbeit zwischen großen deutschen Verlagshäusern. Günter Peters (G+J, Hamburg) beschreibt zunächst die Ausgangssituation. Der „Stern“ ist neben vielen anderen nach wie vor Hauptkunde der Dokumentation. Das Archivsystem enthält über 22 Millionen Datensätze, monatlich werden 240 Titel bearbeitet, täglich ca. 1200 Artikel eingestellt. Die Verschlagwortung erfolgt mit Hilfe der Digidok-Systematik, freie Deskriptoren sind möglich. Im Zuge einer generellen Prüfung aller Abläufe und Strukturen im Verlagshaus G+J wurden auch die Kosten der Informationsbereitstellung überprüft. Wer kennt das aus dem Publikum nicht? Der Wunsch

nach einer günstigeren Kostenstruktur führt schließlich zur Kooperation mit dem DIZ, München. Diese Lösung erschien den Verantwortlichen, insbesondere auch für den Stern, besser geeignet zu sein als eine Zusammenarbeit mit ASV/Spiegel. Günter Peters stellt ausdrücklich klar, dass dies für ihn keinerlei Abwertung des ASV/Spiegel-Projekts bedeutet. Mit dem DIZ gab es schon vorher Gespräche, auch dort wird Wert auf eine anspruchsvolle Aufbereitung der Daten gelegt, allerdings nach einem unterschiedlichen Indexierungsmuster. Hella Schmitt (DIZ, München) erläutert die Dossierstruktur, bei der Artikel Dossiers zugeordnet werden, aber ansonsten außer dem Formalindexat wenig verschlagwortet werden. Das System enthält 9,3 Millionen Artikel, monatlich werden im Schnitt 40.000 abgerufen. Die Reorganisation konnte in München ohne den bei G+J – 13 Planstellen – als notwendig erachteten Personalabbau durchgeführt werden. Da die technische Infrastruktur nicht zur Kernkompetenz zählt, wird das gemeinsame Datenbanksystem von der APA betrieben. Nach mehreren Gesprächen entschied man sich Anfang 2006 für eine Kooperation mit G+J. Bei 40 Quellen gab es Überschneidungen. Ab 2007 existiert nun ein gemeinsamer Lektoratsdienst, der je Partei etwa 10.000 Artikel pro Monat indexiert. Die Verschlagwortungssysteme sollen sich weiter annähern. Physisch werden beide Datenbanken getrennt auf dem APA-System vorgehalten. Jeder Verlag ruft die Artikel also aus „seinem“ Teil ab. Beide Verlage zeigen sich offen für weitere Kooperationspartner und wollen ihr Angebot zusätzlich weiter vermarkten. Hier setzt auch Kritik aus dem Publikum an: Eine Kollegin aus dem Badischen kritisiert u.a. lange Wartezeiten und mangelnden technischen Support. Andere Kollegen aus dem Publikum nicken zustimmend. Günter Peters bestätigt, dass der technische Stand zurzeit noch nicht optimal sei, es werde aber daran gearbeitet.



BAM-Austria – erste Schritte eines Netzwerks Bibliotheken, Museen und Archive – sind das Thema von Siegfried Steinlechner (ORF, Wien). Er beschreibt BAM als Interessengemeinschaft, die auf eine Initiative aus dem Voralberg zurückgeht. Seit Mai 2003 gibt es regelmäßige Treffen, bei denen viele Gemeinsamkeiten zu Tage treten. Die Interessengemeinschaft verspricht sich allein schon

Oben:
Newcomer-Treff

Block 1:
Maria Godsch,
Günter Peters,
Hella Schmitt,
Siegfried Steinlechner,
Clemens Schlenkrich

durch ihre Größe bessere Möglichkeiten, „Töpfe anzupfropfen“ und gemeinsame Interessen wirkungsvoller und schneller vertreten zu können. Es handelt sich bisher nicht um einen Verein, es gibt kein eigenes Budget. Dafür wurde aber schon intensiv die Frage eines eigenen Logos diskutiert. Allzu konkret ist das Projekt noch nicht: „Bisher treffen sich nur die Häuptlinge und reden darüber, was die Indianer alles machen könnten“. Perspektivisch möchte die Interessengemeinschaft ein gemeinsames Internetportal errichten, das alle bereits digitalisierten Bestände von einer Plattform aus zugänglich macht. Die könnte künftig sogar in einem EU-weiten Projekt aufgehen. Bisher wird noch viel geredet, es fehlt eher die operative Ebene. Steinlechner: „Wir wollen gemeinsam, aber ob wir es schaffen, lasse ich offen“.

Clemens Schlenkrich (DRA, Wiesbaden) erläutert das Kooperationsprojekt „Normdatenbank der ARD“ – Normierung verstanden als Dienstleistung. Das hört sich zunächst sehr trocken, wenn nicht gar völlig bürokratisch an. Eine solche Datenbank liefert zunächst und für sich überhaupt keine inhaltliche Information. Die Betonung liegt deshalb auch auf der Dienstleistung, Normierung also als Hilfsmittel. Eine Vereinheitlichung von Systemen hilft als Mittel der Ordnung den verschiedenen ARD-Anstalten beim Zusammenarbeiten und -leben. Normierung hilft bei wiederkehrenden Aufgaben. 2000/2001 befasste sich eine erste Arbeitsgruppe mit einem medienübergreifenden Regelwerk. Einheitliche Regeln sollen schon während des Produktionsprozesses beachtet werden, um gerade bei arbeitsteilig gepflegten Daten für einzelne ARD-Archive den Aufwand deutlich reduzieren zu können. Nach gemeinsamen Regeln erstellte und gepflegte Daten sind konsistent und ermöglichen effizientere Recherchen. Die Normdatenbank wird in Teilen ab Januar 2007 genutzt. Sie stellt als „Dienstleistungsdatenbank“ über Masken Listen und Codes wie zum Beispiel Personen und Ereignisse zur Verfügung.

Block 2: Unterhaltung (Frank Dürr, RTL)

Frank Dürr (RTL Television, Köln) moderiert Block 2 „Unterhaltung“, in dem der Blick auf die inhaltlichen Besonderheiten der Mediendokumentation geworfen wird.

Klaus Weisenbach, Leiter der Dokumentation Wort beim Bayerischen Rundfunk, beginnt seinen Vortrag mit einem kurzen Blick auf das digitale Archivsystem IDAS und auf dem Stand der Digitalisierung der Altdatenbestände. Am Beispiel der Kabarett/Comedy Archivierung im Hörfunk des BR betont er das dokumentarische Selbstverständnis als Produktionsarchiv zu agieren und z. B. bei den O-Tönen in der inhaltlichen Erschließung den Anfor-

derungen der Redaktionen gerecht zu werden. Mit der Archivierung des „Rohmaterials“ geht die BR Dokumentation aber auch den Weg, neben der Dokumentation Programmgeschichte auch das Engagement des Senders als Kulturveranstalter, das „öffentlich-rechtliche Sprungbrett“, zu dokumentieren.

Anja Iven, Leiterin der Hörfunk-Programmgruppe Unterhaltung beim Westdeutschen Rundfunk in Köln, beantwortet die von ihr gestellte Frage „was soll der ganze Quatsch denn im Archiv“ umgehend damit, dass für die redaktionelle Arbeit ebenso wie für die Vermarktungskette die enge Zusammenarbeit mit



der Dokumentationsabteilung unverzichtbar ist. Sie lässt es sich aber nicht nehmen, in ihrem durch viele Tondokumente untermalten Vortrag auf Beispiele einzugehen, in denen die Sicht der Dokumentare auf eine Dokumentationseinheit für einen Redakteur durchaus auch mal befremdlich erscheinen mag.

Marlena Pezo, Sales & Acquisition Executive bei RTL Television in Köln, zeigt anhand der Vermarktungsplattform rtl-storiesales.de den Nutzen der dokumentarischen Erschließung für eine weitere Verwertung von TV-Magazinbeiträgen auf. Die RTL Archivare kennzeichnen schon bei der dokumentarischen Erschließung eine mögliche Weiterverwertungsmöglichkeit über die Storysales Plattform. Die Abstracts und Bildbeschreibungen der Dokumentare, sowie die Videodateien des Archivs bilden die Grundlage für die Präsentation der Einzelbeiträge auf der Vertriebsplattform.

Block 3: Automatische Verfahren

Im von Markus Schek (WDR, Köln) moderierten Block 3 „Automatische Verfahren“ stellt zunächst Michael John (Fraunhofer FIRST, Berlin) eine 2006 erarbeitete Studie über semantische Technologien in der betrieblichen Anwendung vor. Unter semantischen Technologien versteht er künstliche Intelligenz, intellektuelle Suchmaschinen und Navigationshilfen. Wichtige Anwendungsgebiete sind die strukturierte Ablage und das schnelle Wiederfinden unterschiedlich strukturierter Daten. Es gibt keine Marktstandards, die Technologien sind nach wie vor Gegenstand von Forschung und Entwicklung. Basis der Untersuchung sind drei Online-Umfragen und zehn Vertiefungsinterviews. So sollen zum Beispiel im Projektmanagement, Personendaten, die

Block 2:
Klaus Weisenbach,
Anja Iven,
Frank Dürr,
Marlena Pezo

auf verschiedenen Systemen liegen, schnell gefunden werden. Bessere Interfaces für die Nutzer werden gewünscht, „Usability“ als Herausforderung. Am Beispiel eines Callcenters erläutert die Notwendigkeit einer genauen Abstimmung mit den Anwenderanforderungen. Michael John stellt die 130-seitige Anwenderstudie kostenfrei zur Verfügung (michael.john@first.fraunhofer.de).

Und es ging sehr technisch weiter: Dr. Thomas Kamps (Fraunhofer IPSI, Darmstadt) stellt die „Semantische Suche mit automatisierten Wissensnetzen“ vor. Ausgangspunkt ist der „arme Nutzer“, der



Informationen aus Dokumenten der verschiedensten schwach (PDF, TXT,...) oder hoch (Excel, SAP) strukturierten Formate sucht. Die ConWeaver-Software baut automatisch multilinguale Wissensnetze aus Unternehmensdaten auf. Thomas Kamps verweist auf eine weltweite Implementation bei Bilfinger Berger. Das System ließe sich schnell und mit wenig Pflegeaufwand realisieren. Der Hauptvorteil: „So schnell und einfach wie Google, aber viel strukturierter“. Am Beispiel des Tunnelbaus demonstriert er die strukturierte Ausgabe des Suchergebnisses. In verschiedenen Rubriken werden Ansprechpartner mit Kontaktdaten, bisherige Projekte, Literatur, Firmeninformationen usw. genannt, die nicht wie bei Google aus der unstrukturierten Ergebnisliste mühsam herausgesucht werden müssen. Auf die Frage „was passiert denn, wenn wir den Herrn Tunnelbau suchen?“ antwortete Thomas Kamps „Zaubern können wir auch nicht. Aber wenn 90% erreicht sind, ist es ok“. Ein Zuhörer murmelte vor sich hin: „Ich habe die Ausgangslage mit vielen, auch verschieden strukturierten Dokumenten gesehen und eine wunderbare Ergebnisliste. Aber der Weg dorthin ist für mich verborgen geblieben“.

Mit dem dritten Vortrag im Block 3 führt Axel Pult (Der Spiegel, Hamburg) das Auditorium wieder näher an den Lebensalltag der Zuhörer. Er stellt mit DigasRed eine neue Suchoberfläche für Redakteure vor. Viele Redakteure haben sich inzwischen an die so schön einfachen Google-Suchen gewöhnt und finden traditionelle Archivsysteme unnötig kompliziert und nicht anwenderfreundlich. Diese „Endnutzerdebatte“ gibt es sicher in fast jedem Verlagshaus mit einem elektronischen Archivsystem. Eine Befragung der Redakteure des Spiegel brachte den Wunsch nach einer intelligenten, aber nicht überfrachten Ergebnisliste zum Vorschein. Weiterhin werden

Dossiers akzeptiert, man möchte sich aber nicht näher damit beschäftigen und nicht bewusst darin suchen. Als Konsequenz dieser Umfrage liefert DigasRed eine Volltexttrefferliste, zeigt aber parallel dazu die nach Relevanz geordneten, zur Frage passenden Dossiers an, ohne dass sie sich als „dokumentarisches Konstrukt“ gleich zu erkennen geben (Clustersuche). Die Priorisierung findet mit einem kombinierten Verfahren statt, zum einen die inhaltliche Übereinstimmung der Suche mit der Indexierung des Dokuments (best of) und zum anderen mit quantitativen Algorithmen. Der Nutzer/Redakteur hat nun die Wahl, sich die bei der Volltextsuche oder die bei der Clustersuche gefundenen Artikel anzeigen zu lassen. Bei letzterem sucht er mit Hilfe der Indexierung, ohne es wissen zu müssen. Wichtig sind der Spiegeldokumentation bei der Entwicklung des Systems vor allem die Verständlichkeit und die Relevanz und der Suchergebnisse.

Empfang im Rathaus

(von Eckhard Lange, Ehrenvorsitzender der fg7)

Schwäbisch-bescheiden im nüchternen, gerade umgebauten Stuttgarter Rathaus: der traditionelle Stadtempfang am Montagabend. Die ziemlich durchnässten Tagungsteilnehmer warteten im Foyer des zweiten Stocks eine Weile auf Stuttgarts Kulturbürgermeisterin Dr. Susanne Eisemann, während eilfertige Bedienstete, als sei der Termin vergessen worden, in letzter Minute auf einem langen Tisch Trollinger auffuhren und Brezeln ausbreiteten. Auch die Garderobe musste für die Regenschirme und -mäntel kurzfristig hereingeschoben werden. Die Bürgermeisterin „für Kultur, Bildung und Sport“ erläuterte den Slogan „Stadt zwischen Wald und Reben“, indem sie auf die vielen Weinberge rings um Stuttgart hinwies, die bis in die Innenstadt reichten. Sie hob hervor, dass die schwäbische Hauptstadt Metropolregion für über 3 Millionen Menschen sei und die hier gefertigten High-Tech-Produkte in die ganze Welt geliefert würden. Natürlich fehlte auch der Hinweis auf Daimler-Chrysler nicht, die Nachricht von der Trennung der beiden Autofirmen war noch zu neu. Weniger bekannt für die meisten schien der beachtliche Migrationshintergrund der Stadt: hier gibt es mit 40 Prozent den höchsten Anteil in Deutschland, zusammen mit Frankfurt.

Auch die Zahlen des Medienstandorts Stuttgart sprechen für sich: vier große Verlage, Telekommunikation „auf der Basis der geisteswissenschaftlichen Tradition“, wie die Bürgermeisterin betonte; den großen SWR, zustande gekommen, weil der kleine SDR den weit größeren und reicheren SWF schon immer schlucken wollte; 30 Prozent aller Beschäftigten im erweiterten Medienbereich tätig. Das Schwaben-



Links: Block 3
Markus Schek,
Axel Pult,
Thomas Kamps,
Michael John

Rechts:
Empfang im
Rathaus

Motto „Stagnation ist Rückschritt“ bezog sie auch auf den Bereich Bildung und Ausbildung und das reichhaltige Angebot für junge Leute: für die zahlreichen Bands ist ein regelrechtes „Popbüro“ eingerichtet.

Der Fachgruppenvorsitzende Hans-Gerhard Stülb erinnerte in seiner Erwiderung an den literarischen Spaziergang des Vortrags und hob auch auf die sportlichen Traditionen ab, die gerade im Gewinn der deutschen Fußballmeisterschaft für den VfB (= Verein für Bewegung) Stuttgart kulminierte. Angesichts der bisherigen Frühjahrstagungen der Fachgruppe in Stuttgart – 1966, 1988, 2007 – prognostizierte er eine Wiederholung für 2017.

Block 4:
Vortragender
Stefan Müller

Block 4: Barrierefreiheit

(von Heike Meier, Wochenschau)

Das barrierefreie Internet stand im Mittelpunkt des von Hanna Klenk-Schubert (Stuttgarter Zeitung) moderierten Block 4. Es ging um die Zugänglichkeit und Bedienbarkeit von webbasierten Angeboten für alle Nutzergruppen und Ausgabegeräte.

Markus Erle (Wertewerk) gab mit einigen Beispielen eine Einführung zum Thema. Die barrierefreie Gestaltung wird meistens mit behindertengerecht gleichgesetzt. Sie bietet aber auch viele weitere Vorteile, daher greift der Begriff der Zugänglichkeit (accessibility) hier mehr. Entstehen können Barrieren durch eine eingeschränkte Sehfähigkeit, Hörstörungen, motorische oder geistige Behinderung, aber auch durch eine mangelhafte Programmierung, kleine Monitoren (PDA), veraltete Browser, verschiedene Betriebssysteme. Durch ein fluides Design (Breite einer Website passt sich der Auflösung des Ausgabegerätes an), skalierbare Schriften, verständliche Sprache und reine Text-Versionen, können barrierefreie Webseiten hergestellt werden. Dies wird oftmals durch die Verwendung von verschiedenen sogenannten Stylesheets (CSS) erreicht, die für eine Trennung von Inhalt und den gestalterischen Elementen einer Webseite sorgen.

Stefan Müller (Deutsches Rundfunkarchiv), selbst blind, führte den barrierefreien Zugang zum Internetangebot des DRA mit Computerhilfsmitteln für Sehbehinderte wie dem Screenreader vor. Dieser liest die Bildschirminhalte eines Windows-Rechners aus und stellt sie über die Braillezeile (Bildschirminhalte in Blindenschrift) und Sprachausgabe dem blinden oder sehbehinderten Computernutzer zur Verfügung.

Der Softwareentwickler Arthur Ortega (dpa – Deutsche Presseagentur GmbH), ebenfalls blind, zeigte an Beispielen wie barrierefreie Bildinhalte produziert werden können. Nachrichtenagenturen arbeiten mit dem Dateiformat NITF (National Imagery Transmission Format) zur Speicherung von Bilddaten

und Zusatzinformationen. Diese Zusatzinformationen können in Text umgewandelt und somit bei der Darstellung mit Hilfe der Braillezeile vorgelesen werden. Die Bedeutung der Metadaten zu Medieninhalten wie Bildbeschreibungen, Sprachauszeichnungen, Autodiskreptoren, Untertitelungen führte Herr Ortega mit Sprechausgaben in Word vor. Barrierefreiheit ist nicht unbedingt ein



Mehraufwand beim Programmieren, sondern nur eine andere Herangehensweise.

Als Schlusswort verwies Frau Klenk-Schubert auf DAISY (Digital Accessible Information System), welches für die neue digitale Hörbuchgeneration entwickelt wird.

Block 5: Presse ohne Archiv?

Der Block 5 am Dienstag morgen stellt die Existenzfrage unserer Berufssparte: „Presse ohne Archive?“. Prof. Dr. Ulrike Spree (HAW, Hamburg) moderiert den Block und fragt gleich zu Beginn, ob Archive unter Kostenaspekten wirklich noch vertretbar und notwendig seien.

Torsten Hoch (Axel Springer Verlag, Hamburg) und Dr. Hauke Janssen (Der Spiegel, Hamburg) antworten in einem locker abgestimmten, gemeinsamen Vortrag darauf, wie es einen an Radio Eriwan erinnert: „Im Prinzip ja, aber es muss doch nicht unbedingt das eigene sein.“ Beunruhigender sei da schon die These „Presse ohne Archive“. Beide Referenten vertreten seit Beginn ihrer Kooperation keine eigene Archivlösung mehr, wie „der Kollege aus Frankfurt mit dem größten unabhängigen Pressearchiv“. Hoher Kostendruck und der damit verbundene Legitimierungszwang haben die Zusammenarbeit befördert. Hinzu kommen der demographische Wandel, ein wachsender Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund, veränderte Lesegewohnheiten und damit auch die tendenziell rückläufige Rentabilität einzelner Titel. Das bedingt die Neupositionierung von Print gegenüber dem Internet und erfordert zum Beispiel die neue Rolle von Tageszeitungen als täglicher Wochenzeitung mit mehr Analyse, Hintergrund usw. Als Antwort bleibt den Dokumentationen laut beider Referenten nur Kostensenkungen bei gleichzeitiger Qualitätssteigerung mit der strengen Rahmenbedingung der

Kundenorientierung. Das geht nur mit Kooperation, gemeinsam abgestimmten Lektorat ohne Doppelindexierung, tagesaktueller Verschlagwortung usw. Im Abgrenzung zu der Kooperation von G+J/DIZ betreiben ASV/Spiegel ein gemeinsames System. Fazit: Die Kostenreduktion („Zahlen nennen wir natürlich nicht.“) wird erreicht, allerdings bei erhöhtem Abstimmungsbedarf, den eine Kooperation nun einmal mit sich bringt. Archive haben dann eine Zukunft, wenn sie sich auf das Relevante konzentrieren. Nur, das müssen die Archive auch frühzeitig und immer wieder neu entdecken. Den gemeinsamen, humorvollen Vortrag von Torsten Hoch und Hauke Janssen bezeichnet die Diskussionsleiterin Ulrike Spree als „langjährige Szenen einer Ehe“.

Mit „braucht`s denn nach diesem Vortrag noch den Journalisten“ eröffnet Dr. Franz Josef Görtz (FAZ, Frankfurt) seinen Vortrag „Und das fünfte Gebot: Schlaget das Archiv nicht tot“. Archive sind keine moralische Instanz, aber sie vermögen trotzdem Wahrheiten zu vervollständigen, eine gewichtende Zusammenschau sowie Erkenntnisse über Ursache und Wirkung zu liefern. Franz Josef Görtz erklärt seine uneingeschränkte Liebe zum Archiv aus Sicht eines Nutzers. „Liebe geht durch das Archiv“. Auch ein Autofriedhof steckt voller Geschichten. Man muss sie nur entdecken und lernen, sie zu entdecken. Sie sind einfach notwendig, da zwar „die ganze Welt Auto fährt, doch kein Mensch lenken kann“. Eine Zeitung wird weggeworfen, doch das Archiv fördert die Dinge wieder ans Tageslicht. Er grenzt Archive zum Internet ab, das eigentlich kein Schrottplatz sein sollte, trotzdem lädt jeder dort seinen Müll ab, wirbelt damit viel Staub auf, und Google ermöglicht trotzdem noch jedem, das zu finden, was er nicht sucht. Die Kunst der Archivare/Dokumentare besteht darin, den Bedürfnissen nach Einordnung gerecht zu werden und das zu antizipieren, was Redakteure suchen.

„Redaktionshopping und freie Dokumentationsjournalisten“ ist das Thema von Dr. Ulrike Schimming (letterata.de, Hamburg) in letzten Teil von Block 5. Hier eröffnet sich dem Schreiber dieser Zeilen eine ihm bisher völlig unbekannt Welt. Es gibt freie Dokumentationsjournalisten ohne Anbindung an ein verlagseigenes Archivsystem? In der Tat. Hier liegt auch gleich einer der Knackpunkte in der Arbeit der Freien. Bekommen sie einen eigenen Archivaccount beim Auftraggeber, öffnet er sein Archiv zur Unterstützung der Arbeit? Auch Ulrike Schimming bewertet Google-Suchergebnisse als häufig nicht hinreichend für ihre Arbeit. Doch wo bleibt ihre Alternative? Professionelle Recherchen in kommerziellen Archivsystemen stehen in keinem vertretbaren Aufwand zum Honorar von Freien. Dennoch müssen sie eine gute Qualität ihrer Arbeit gewährleisten – fact-checking –, allein schon, um

nicht mit ihrem Artikel im Hohlspiegel verewigt zu werden. Trotzdem landen freie Dokumentationsjournalisten schneller bei Google, als es ihnen lieb ist. Sie arbeitet regelmäßig für den Stern, Geo und auch Merian und wird nach Tagessätzen bezahlt. Für die Verlage sind die Freien im Prinzip kostengünstiger und auch bei Engpässen flexibel einsetzbar. Ein weiterer Knackpunkt nach ihren Worten: Häufig



Oben:
Block 5: Hauke Janssen, Torsten Hoch, Ulrike Spree, Franz Josef Görtz, Ulrike Schimming

Mitte:
Publikum



Unten:
Franz Josef Görtz, Günter Peters, Martin Dieckmann



bezahlen die Verlage auch nicht die Arbeitszeit der Freien, die sie zur Einarbeitung/Schulung für ein neues Redaktionssystem benötigen. Insgesamt stellt Ulrike Schimming ein diskussionswürdiges, mit mancherlei Problemen belastetes Arbeitsfeld vor. Dies betrifft letztlich nicht nur ihre Arbeit, sondern auch die der festangestellten Dokumentare. Freie sind flexibler, preiswerter oder billiger, nutzen will man die Arbeitsleistung der Dokumentationen in Form von professionellen Datenbanken aber dennoch. Nachfragen ergeben, dass der Axel Springer Verlag im allgemeinen den Freien einen Zugriff auf das Archiv gestattet. Dr. Janssen vom Spiegel problematisierte damit zusammenhängende rechtliche Fragen und die Kostenaspekte.

Die anschließende Podiumsdiskussion vertieft unter Leitung von Günter Peters (G+J, Hamburg) einige Aspekte der vorangegangenen Beiträge. Günter Peters bedauert, dass es trotz einiger Anstrengungen nicht gelungen sei, einen Verlagsmanager aufs Podium zu bekommen. Also übernimmt er notgedrungen zwischendurch die der Verlagsseite zuge-

schriebenen oder erlebten Positionen. Damit stellt er auch wieder die unsere Branche seit Jahren verfolgende Kostenfrage. Tatsächlich werden immer mehr Archive wie in jüngster Zeit die des Bonner Generalanzeigers oder der Rheinischen Post geschlossen. Die Verlage stehen in enger werdender Märkten unter Kostendruck. Franz Josef Görtz betont, dass man trotz aller Kosten kräftig „ja“ sagen müsse zu den Archiven. Hauke Janssen betont die große Bedeutung von Kooperationen, die – übertrieben ausgedrückt – bei Grenzkosten von Null bei allen Beteiligten die Durchschnittskosten bei besserer Qualität senken können. Er nennt auch die PMG als Beispiel einer Kooperation vieler Verlage. Andererseits müssen die Dokumentare umlernen, sich neu definieren und qualifizierte, redaktionsnähere Tätigkeiten ausüben. Beispiele sind das Erstellen von Grafiken, Chroniken und Textkästen. Franz Josef Görtz sieht das kritisch. Den Dokumentaren fehle zum Schreiben die Kompetenz. Daran knüpft Martin Dieckmann (Verdi Bundesvorstand) an und fragt, wo die Dokumentare in der neuen industriellen Kette der „Content Industrie“ stehen können. Nach den Sparmaßnahmen in den Archive, erwischt es jetzt mit voller Wucht auch die Redaktionen. Es kommt in multimedialen Newsrooms zum vervielfachten Verteilen von Inhalten über Medien- und Objektgrenzen hinweg. Der industrielle Prozess führt zur Trennung von Blattmachern und Schreibern. Dokumentare müssen in diesem Wandel ihre neue Rolle finden. Günter Peters betont die Kernkompetenz unserer Zunft: „Ja, wir haben Zukunft, wir können professionell mit Daten umgehen“.

Workshop 1: Multimedial – Ideal?

Klaus Heimann (WDR, Köln) leitet den Workshop 1 „Multimedial – Ideal?“ und beruhigt das Auditorium gleich zu Beginn. „Keine Angst, trotz der Benennung dieser Veranstaltung müssen Sie hier nicht arbeiten“.

Stattdessen beschreibt Jutta Heselmann (WDR, Köln) zunächst die Neuorganisation der Abteilung Dokumentation und Archive im Jahr 1996. Es werden drei neue Einzelarchive aufgebaut: Print, Bild und Video, Schall und Ton. Die gleichzeitige Suche zum Beispiel in Presseartikel und Büchern oder Zeitschriften soll die Rechercheergebnisse verbessern. Denn: Weshalb soll ein Sachverhalt mühsam aus einzelnen Artikeln rekonstruiert werden, wenn es umfassende Aufsätze oder ein Buch zum Thema gibt? „Richtig multimediale“ Suchen sind allerdings problematisch. Die Mitarbeiter sind in manchen Bereichen Anfänger. Wer bisher hauptsächlich in Printobjekten recherchiert hat, muss sich nicht unbedingt beim Bild auskennen. Oft löst sich das Problem einfach dadurch auf, dass zunächst in Printbeständen, dann im Videoarchiv recherchiert

wird. In der Praxis bedeutet multimedial häufig eher bimedial. Gegen das Modell des einen Dispatchers, der über alle Medien hinweg recherchiert und berät, bestehen Vorbehalte. Trotzdem: Nach dem Prinzip „One Face to the Customer“ werden auch Teams gebildet, die entsprechend der journalistischen Wünsche echte multimediale Dossiers zusammenstellen.

Dr. Ulrike Höflein (SWR, Stuttgart) beschreibt anschließend den über vier Jahre bis 2008 laufenden Optimierungsprozess in der Hauptabteilung Dokumentation und Archive im SWR. Die Abteilung



arbeitet für Hörfunk und Fernsehen. Als Rahmen steht fest, dass es nicht mehr Geld und auch keine zusätzlichen Planstellen gibt. Neben dem technischen Wandel – Videomassenspeicher, teilautomatische Indexierung usw. – werden zur Entlastung der Dokumentare Infodesks eingerichtet. Die Dokumentare werden so nicht ständig in ihrem Arbeitsprozess unterbrochen, und – noch wichtiger – der Desk wird zur ersten Anlaufstelle bei der Frage nach Büchern, Tonträgern usw. und ist auch über die zentrale Rufnummer „1313“ erreichbar. In Stuttgart besteht der Infodesk seit 14 Monaten und erfreut sich hoher Akzeptanz. Natürlich werden weiterhin schwierige, fachspezifische Recherchen an die Fachdokumentare der Backoffices abgegeben. Weitergegeben können die Informationen aber aus einer Hand und an einem Ort. Natürlich kann weiterhin einer nicht alles, wie Ulrike Höflein eine Frage aus dem Publikum beantwortet. Es gibt nach wie vor Spezialisten, zum Beispiel für E-Musik. Allerdings sollte jeder lernen, über seinen eigenen Tellerrand hinauszuschauen und auch andere Medienbereiche abdecken können. Die Abteilung Dokumentation und Archive informiert ihre Kundschaft über die neue Organisationsform und den Infodesk unter anderem mit einem kleinen Flyer, auf dem die Mitarbeiter und die Örtlichkeiten zu sehen sind und der mit „Wir freuen uns auf Ihren Besuch“ endet.

Mit ihrem Vortrag „Multimedial real – 15 Jahre Bibliothek/Mediathek der Kunsthochschule für Medien, Köln“ schloss Birgit Trogemann den Workshop 1 ab. Sie stellt zunächst den für die meisten Teilnehmer unbekanntem achtsemestrigen

Workshop 1:
Jutta Heselmann,
Ulrike Höflein,
Klaus Heimann

Studiengang „Audiovisuelle Medien“ sowie das viersemestrige postgraduale Aufbaustudium vor. 320 Studenten werden von 26 Professoren und 20 wissenschaftlichen Mitarbeitern betreut. Die Bibliothek/Mediathek besteht als eine Abteilung für die verschiedensten Informationen und Medien und verfügt über sechs Mitarbeiter und studentische Hilfskräfte. Der Präsenzbestand soll gleichzeitig als Ideenbörse fungieren. Jährlich kommen 14.000 Besucher, um sich von den 30.000 Monographien, 15.000 Filmen auf VHS oder DVD, 500 CD, 500 CD-Rom und 100 Fachzeitschriften zuzüglich der Tagespresse inspirieren zu lassen. Alle Medien werden in nur einem Katalog erfasst, der natürlich elektronisch recherchierbar ist. Obwohl die Bibliothek/Mediathek noch keine zwanzig Jahre alt ist, verweist Birgit Trogemann schon auf Sicherungsprobleme. Wie sollen Videobänder langfristig gesichert werden? DVD sind instabile Medien im wortwörtlichen Sinne – sie zerbrechen sehr schnell.



Workshop 2: Fernsehen für die Zukunft

(von Christoph Rohde, NDR)

Mit der Begrüßung im HDF durch den Direktor Wilhelm Resche und einem Überblick zur Geschichte und den Aufgaben des Hauses (Förderung, Erforschung und Sammlung von Dokumentarfilmen), war der Bogen vom Veranstaltungsort zum Veranstaltungsthemagezogen. Fernsehen für die Zukunft in Spannung zwischen Inhalt, Technik und Dokumentation. Heiner Schmitt gelang es in seiner Einführung meisterlich, die neuen digitale Produktions- und Ausstrahlungsverfahren zu benennen. Er wies auf das Zusammenwachsen von Fernsehen, Internet und Telefon (Triple Play) hin und sagte beispielhaft die mittlerweile erfolgte Vermarktung der Fußball-Bundesliga-Rechte des Kabelanbieters Arena mit der Deutschen Telekom und Premiere voraus. Den Medienarchivaren/Mediendokumentaren prognostizierte er, stärker bereichsübergreifend agieren zu müssen, sich neuen Bewertungs-, Dokumentations- und Bestandszugriffsverfahren zu stellen. Die neuen Produktionsverfahren und Verteilwege würden sich auf Programmcontent, -gestaltung und -ästhetik auswirken.

Robert Fischer, in der HA DuA beim SWR für die digitalen Systeme verantwortlich, referierte über „Die Zukunft der Vergangenheit – »Echter« Film im HDTV Umfeld“ und beschrieb darin das SWR Filmsicherungsprojekt. Ziel ist es, für das hoch auflösende HDTV Fernsehen aus den „Schätzen des Archivs“ Sendungen für die ARD-PrimeTime zu konvertieren. Zur Sicherung der Original-Filme wird eine beeindruckende Logistik vorgehalten. Die unterschiedlichen Film-Formate und -Materialien beschränken das Projekt. Zwar sind nicht alle Formate für eine Umrechnung auf 16:9 bzw. HDTV geeignet, aber HDTV erlaubt die Nutzung neuer Vertriebstechologien (Handy-TV, Videoportale). Die Archive stehen in der Pflicht, sich in den neuen digitalen Workflows an zentraler Stelle zu positionieren.

Frank Dürr, Koordinator bei RTL erläuterte in „Verbreitung, Wiederverwertung und Interaktivität im Fernsehen der Zukunft“ die Nutzung des digitalen Fernsehens in Deutschland: über 400 empfangbare Sender sind auf der Suche nach Zuschauern, doch kaum 25% der Zuschauer empfangen Digital-TV, interaktive Angebote werden kaum genutzt. Die Veränderungen am TV-Markt als Zuschauermarkt lassen sich aber bereits ablesen: die bisherigen Hauptsender reagieren auf Zuschauerschwind mit Sonderformaten, statt Fernsehgerät wird der PC genutzt, der Programmmarkt und Wiederverwertungsrechte werden auf das Internet ausgeweitet. On-demand-Vertrieb und neue Ausspielwege führen zu einer weiteren Individualisierung des Programms. Die neuen Anforderungen zeitigen neue Berufsbilder bei Redakteur und Dokumentar, sie verschmelzen, wenn sich vom Dreh und Schnitt bis zur Sendung und Archivierung der digitale Workflow durchsetzen wird.

Kay Hoffmann, wissenschaftlicher Leiter des HDF, kommentierte als ausgewiesener Filmhistoriker die „Öffnung der Archive mit dem Internet – Modelle und Perspektiven“ und schloss damit den Kreis der Referate wieder mit einem Dokumentationsthema. In vielen Beispielen erläuterte er zukünftige Nutzungswege von Archiven im In- und Ausland und die dabei zu überwindenden Barrieren. Bestände, Inhalte, Zugänge und Kosten stelle er in den Zusammenhang mit Verbesserung der Versorgung von Wissenschaft und Forschung, vor allem im zeitgeschichtlichen Umfeld. Parallel zu Frank Dürr erwartet er einen Umstieg vom Fernsehen hin zu Internet und PC. Ausdruck findet diese Entwicklung z.B. in der Online-Vermarktung von Archivbeständen, Footage-Agenturen und zeitweiliger Bereitstellung aktueller TV-Programme. Nutzungsrechte werden mit Beschränkungen auf private und wissenschaftliche Recherchen bedient. Ziel der Öffnung der Archive (BBC, ZDF) müsse die Bekanntmachung der Bestände und deren Vermarktung zur Bestandssicherung sein.

Workshop 2 im
Haus des Doku-
mentarfilms

Workshop 3: Kleine Archive

(von Michael Weniger, Berliner Zeitung)

In den Räumen der Hochschule der Medien findet der Workshop 3, Kleine Archive statt. Martin Zielonka (MSH Medien System Haus GmbH & Co. KG) präsentiert im ersten Teil des Workshop 3 am Beispiel des Produktes Web:digiPaper die Geschichte, das Konzept und die aktuellen und zukünftige Perspektive der ePaper-Publikationen. Zwei Ansätze zur Realisierung von Print-Publikationen als ePaper lassen sich unterscheiden. Da ist zunächst die Konvertierung der Zeitungs- oder Zeitschriftenseiten in PDF-Dokumente. Die andere Möglichkeit ist die Darstellung der Zeitungsseiten als Grafiken, sei es als Übersicht oder als Ganzseitendarstellung. Interaktions- und Recherchemöglichkeiten runden diese Art der interaktiven, digitalen Publikation ab. Bei dem beispielhaft vorgestellten Produkt sind beide Lösungsansätze umgesetzt. Alle technischen Abläufe bedürfen keiner manuellen Nachbearbeitung, sie sind durchgehend automatisiert.

In den letzten sechs Jahren hat sich der Funktionsumfang elektronischer Publikationen (ePaper) einer Wandlung und Erweiterung unterzogen. Bis heute wurden zahlreiche Funktionserweiterungen entwickelt. Die ersten Versionen der ePaper-Angebote (2003-2004) verbinden mit der zeitgemäßen, alternativen Auslieferung von Print-Publikationen die frühere Verfügbarkeit, die Ortsunabhängigkeit des Zugriffs, die parallele Nutzbarkeit von Print- und Online-Ausgabe, sowie die Möglichkeiten der Recherche, sei es ausgabenübergreifend oder in älteren Ausgaben. In den neueren Versionen (ab 2005) finden sich wesentliche Erweiterungen, wie: die Verlinkung aus externen Quellen direkt auf ePaper-Artikel (Deep Link), die Speicherung von Suchprofilen, automatisch erzeugte Inhaltsverzeichnisse, eine wahlfreie Zusammenstellung persönlicher PDF-Ausgaben (PDF-Wizard), die Speicherung von Artikeln und Seiten in einem persönlichen Archiv pro Benutzer. Weitere Funktionen betreffen u.a. die Medienkonvergenz, z. B. durch das automatisierte Parsing von URLs in Artikeltexten, die Referenzierung externer Inhalte durch Verlinkung auf andere Web-Seiten, die Integration von Audio-, Video- und „Multimedia“-Daten in die ePaper-Ausgaben.

Zum Abschluss dann die Präsentation eines Prototyps: der „Hörausgabe“ – einer Vorlese- und Speicherfunktion durch Sprachsynthese erzeugter Audio-Daten, die die Zeitung oder Zeitschrift zukünftig auch hörbar macht.

Im zweiten Teil des Workshop 3 berichtet Dagmar Willius (Stuttgart Internet Regional GmbH) über die Erfahrungen, unterschiedliche Medientypen wie Bild und Text mit ein und demselben

Erschließungsinstrument einem übergreifenden Thesaurus zeitgleich zu erschließen und gleichwertig zu erfassen. Es wird nur eine Dokumentenauswahl aus dem Gesamtangebot der Informationen indexiert: Dokumente werden den Dossiers eindeutig zugewiesen, Bild und Text werden integriert betrachtet, es wird berücksichtigt, dass Text und Bild zwar beide sachliche Inhalte tragen, das Bild darüber hinaus aber auch noch über einen symbolischen Inhalt verfügen kann. Bilder werden unter dem Aspekt konkreter Inhalt, historischer Wert, symbolischer Wert und neutraler Bildinhalt betrachtet. Texte unterliegen den Bewertungskriterien: neue Information, verdichtete Information, Beziehung zur Region, Relevanz von Personen, neue Standpunkte und formale Aspekte.

Die Indexierung besteht aus vier so genannten Bausteinen: die ersten beiden Bausteine Dossierliste und Facettenliste bilden den Thesaurus, hin zu kommen Stichworte und Freitext. Als wichtigstes und erstes Strukturelement für die Erschließung fungiert die Dossierliste. Mit Hilfe der Dossierliste wird jedes Dokument nur einem Dossier zugeordnet, das den Schwerpunkt des Dokuments beschreibt. Dossiers werden nach dem Sachverhaltsprinzip vergeben (Sachverhalt vor Ort und Zeit). Innerhalb der Dossierliste unterteilen sich die Sachgebiete in 2 bis 3 Ebenen, die Subklasse ist das eigentliche Dossier.

Facetten, die sowohl bild- als auch textspezifisch sein können, grenzen das Suchergebnis weiter ein, die Nebenaspekte des Dossier wie z.B. Formales, Raum, Zeit und Inhalt werden beschrieben.

Mit Hilfe teilweise kontrollierter Stichworte werden weitere Sachverhalte, Namen, Firmen, Orte sowie Oberbegriff und Nebenaspekte ergänzt, präzisiert und normiert. Die Stichworte ermöglichen eine variable Eingrenzung, außerdem können sie auf wichtige Alternativen verweisen. Eine Freitextsuche ist über alle Bausteine und den Volltext möglich, die Recherche im Dossierarchiv kann auf diese Weise ergänzt und verbessert werden. Die Freitextbegriffe selbst werden in ihrer Mehrdeutigkeit mittels Thesaurus eingeschränkt.

Die Erfahrungen der Integration von Bild und Text führen zu einer positiven Bewertung. Der Einsatz einfacher Qualität sichernder Maßnahmen, wie Präzisierung des Suchergebnisses durch Facetten und Stichworte, sowie das Aufteilen eines Dossier bei Anwachsen über eine definierte Mengengrenze, führen zur Erfüllung der Erwartungen an das Dossierarchiv. Durch die Aufhebung der Trennung von Bild- und Textarchiv können letztendlich Synergien freigesetzt werden, so dass nach gleichartigen Indexierungs- und Rechercheabläufen Bilder und Text gemeinsam schnell als Ergebnis vorliegen.

Workshop 4: Wirtschaftsarchivare

(von Olivera Kipic, F.A.Z.)

Zu Beginn des Workshops 4 zum Thema Wirtschaftsarchivare stellte Herr Dietrich Kuhlitz das Bosch-Archiv vor. Seit der Gründung im Jahr 1933 gehört das Sammeln archivwürdigen Guts zu der Kernaufgabe der Historischen Kommunikation, die hervorgegangen ist aus dem Bosch-Archiv. Angesiedelt ist sie innerhalb der Unternehmenskommunikation und versteht sich selbst als Kompetenzzentrum für die Geschichte des Unternehmens.

Die Historische Kommunikation erzielt keine Einnahmen, vorgefertigte Informationen werden kostenfrei über die Unternehmenshomepage angeboten. Das zur Verfügung stehende Budget wird jährlich um 2,5 % angehoben. In der Planung ist ein neues Archivsystem mit einer Schnittstelle zur eMail-Archivierung.

Als zweites berichtete Dr. Harry Niemann vom Heritage Information Center der DaimlerChrysler AG. DaimlerChrysler bietet eine konzernweit einsetzbare, bereichsübergreifende Datenbank für alle Arten von Dokumenten, Texten, audiovisuellen Medien etc. an.

Ab 2005 haben alle Mitarbeiter von ihrem Arbeitsplatz aus Zugriff auf die Datenbank. Den Schwerpunkt bilden produktbezogene Daten. Externe haben im Rahmen einer Extranetlösung Zugriff auf die Datenbank, die vermarktet wird. Zu den Kunden zählen Unterarchive, andere Abteilungen und die div. Marketigabteilungen. Dr. Niemann präsentiert eindrucksvoll die Datenbankanwendung. Mit der Datenbank verfolgt er folgende Ziele: 1. Archivierung, 2. Imageförderung innerhalb des Hauses, 3. Vermarktung der Datenbank.

Zum Schluss des Workshops führte Dr. Dieter Landenberger in die Archivpraxen des Porsche-Archivs ein, das sich als Gedächtnis des Unternehmens versteht. Das Porsche-Archiv betreibt „History Marketing“ (Vermarktung von Büchern, DVDs unter der Marke Porsche-Archiv) und übernimmt das Info-Management. Angesiedelt innerhalb der Presse & Öffentlichkeitsarbeit versorgt es Medienvetreter, Wissenschaftler, Porsche-Clubs und interne Fachbereiche unentgeltlich mit Archivmaterial.

Es unterhält ein Datenbanksystem, zu dem momentan nur die Archivmitarbeiter Zugriff haben. Mit dem Umzug des Porsche-Archivs in das Porsche-Museum sollen ab 2008 Museumsbesucher einen Zugriff auf die Datenbank erhalten. Mittelfristig strebt das Porsche-Archiv eine Online-Nutzung nach dem Vorbild von DaimlerChrysler an.

Alle drei Archive haben gemeinsam, dass schwerpunktmäßig das Produktarchiv im Vordergrund steht und die Archive die Darstellung des Unternehmens nach außen mit übernehmen.

Get-together – eine Hocketse mit Schwäbischem Büffet

Was wäre eine Frühjahrstagung ohne den Gesellschaftsabend, der im letzten Jahr „Get together“ hieß und aktuell, passend zur Region des Gastgebers, „Hocketse mit Schwäbischem Büffet“. Das Kasino des Gastgebers SWR hat alle Teilnehmer der Tagung eingeladen. Der Personalrat hat der Schließung für „normale“ Gäste zugestimmt. Hans-Gerhard Stülb bleibt zunächst stumm – das Mikrofon will nicht so wie er – und hält dann aber eine erfreulich kurze Begrüßungsrede, wie ein Tischnachbar erfreut bemerkte. Bald wird das Büffet eröffnet, und die Besucher können sich über vielerlei schwäbische Spezialitäten freuen. Man „hockt“ zusammen, spricht über Berufliches und Privates – ein wirklich gelungener Abend. Musikalisch begleitet wird das „Hocketse“ von Kantett, einer gemischten Gesangsgruppe, die ausschließlich a capella singt und die Zuhörer nach einer kleinen „Eingewöhnungsphase“ mit französischen und englischen Renaissance Liedern begeistert. Für den tosenden Schlussapplaus bedankt sich Kantett mit einer Zugabe: dem Beatles-Hit „Back in the USSR“.



Oben:
Get together im
Kasino des SWR



Unten:
A capella-Ensemble
„Kantett“ aus
Sindelfingen

Block 6: Digitale Bibliothek & Medienrecht

In den „frühen“ Morgenstunden nach dem Hocketse um 9.15 Uhr leitet Franz-Josef Gasterich (FAZ, Frankfurt) den Block 6: Digitale Bibliothek und Medienrecht. Der Saal ist zwar schon recht gut gefüllt, aber „hoffentlich kommen noch Einige, sonst muss der Vorsitzende den Gesellschaftsabend im nächsten Jahr frühzeitig abrechen.“ Wie Hans-Gerhard Stülb später berichtet, ging es bis kurz vor 3 Uhr.

Zunächst stellt Werner Weber (Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien, Bonn) die Europäische Digitale Bibliothek vor oder besser gesagt, das Konzept dieser Bibliothek. Ab 2001 begann eine Expertengruppe mit der Arbeit. Als Vision existiert nunmehr das Drei-Wege-Modell der EU-Kommission: elektronischer Zugang/Onlineverfügbarkeit, Digitalisierung analoger Sammlungen (allein die Bibliotheken verfügen über 2,6 Mrd. Bücher) und Bewahrung/Speicherung digitaler Inhalte. Die digitale Bibliothek soll über ein gemeinsames, mehrsprachiges Portal zugänglich sein und zum Beispiel Bücher, Museumssammlungen, Zeitungen, Zeitschriften und Fotos enthalten. Dazu müssen u.a. die nationalen Strategien und Ziele koordiniert werden. Die EU stellt für das Projekt digitale Bibliothek in der Jahren 2007-2008 100 Millionen Euro zur Verfügung, 15 Millionen sind alleine für besondere Koordinierungsaufgaben vorgesehen. So beschäftigen sich alleine drei Generaldirektionen „jede für sich“ mit diesem Riesenprojekt. „Wann bekommen wir denn für dieses Geld etwas zu sehen?“ fragt Frank Dürr aus dem Publikum. „Frühestens 2010“ lautet die Antwort von Werner Weber. Dr. Elisabeth Niggemann gibt sich jedoch optimistischer: „Vielleicht ja auch schon früher“.

Jetzt wird es juristisch: Judith Nink (Universität Göttingen) spricht über den rechtlichen Rahmen der Archivierung elektronischer Presseartikel unter Berücksichtigung der Neuregelungen des Korb 2. Gemeint ist die geplante zweite Novellierung des Urheberrechtsgesetzes (UrhG). Nach § 49 UrhG ist die Vervielfältigung (Kopien) und Verbreitung von Presseartikeln in Form von Pressespiegeln, die politische, wirtschaftliche oder religiöse Tagesfragen betreffen, gestattet. Darunter werden seit dem Urteil des BGH aus dem Jahr 2002 unter bestimmten Voraussetzung auch elektronische Pressespiegel gefasst. Die Bedingungen sind Unentgeltlichkeit und geschlossene Benutzergruppen wie zum Beispiel eine Behörde oder ein Betrieb. Damit ist jedoch noch keine abschließende Regelung über das Recht der Archivierung/Speicherung getroffen. Prinzipiell dürfen Pressespiegel nur in einer Form zugänglich gemacht werden, die sich im Fall der Speicherung nicht zu einer Volltextrecherche eignet. Aber auch im Regierungsentwurf zur Novellierung der UrhG (Korb 2) wird das Archivierungsrecht nicht ausdrücklich geregelt. Dies wird auf Grund der richterlichen Rechtsfortbildung nicht für nötig erachtet. Diskutiert wird daher, ob ein Archivierungsrecht – wenn schon nicht aus § 49 – hilfsweise aus § 53, Abs. 2 UrhG abgeleitet werden kann. Hier wird eine Archivierung unter bestimmten, engen Voraussetzungen wie interner Gebrauch oder Bestandssicherung zugelassen. Die Archivierung ist danach nur zulässig, wenn das Archiv keinen unmittelbar oder mittelbar wirtschaftlichen oder sonstigen

Erwerbszweck verfolgt, im Wege photomechanischer oder ähnlicher Verfahren auf Papier geschieht oder eine analoge Nutzung erfolgt. Damit bedürfen Inhouse-Archive auf elektronischer Basis weiterhin der Genehmigung.

Die ganze Diskussion begründet sich in den sich widersprechenden Interessen der Rechteinhaber (Urheber und Verlage), die ihre Beiträge nicht unbeschränkt und ohne weitere Entgelte verbreitet haben wollen und den Interessen von Unternehmen und öffentlichen Institutionen, die Presseartikel gerne jederzeit nutzen und unter Umständen auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen möchten. Auch innerhalb der Fachgruppe 7 wird sich keine einheitliche Meinung zu diesen Fragen bilden lassen. Hier sind eben sowohl Rechteinhaber als auch Interessenten an einer möglichst freien Nutzung von Presseartikeln vertreten. Die Diskussion geht also weiter. Rechtlich unproblematisch sind die über die Pressemonitorgesellschaft (PMG) verbreiteten und verkauften Artikel. Die PMG kann hier Lizenzen nach Privatrecht vergeben.

Anschaulich und humorvoll gestaltet Dr. Joachim Zeller (Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek, Berlin) seinen Vortrag, berichtet von der ersten Zeitung, die 1605 in Straßburg erschien. Erster Verleger war Johann Carolus. Die Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek verfügt u.a. über eine Sammlung von 85.000 Mikrorollfilmen und 180.000 Zeitungsbinden, die zum Teil in ihrem Bestand bedroht sind (Zerfall, Wasserschäden,...). Die Staatsbibliothek kauft auch Zeitungen auf. Es werden auch ausländische Publikationen wie zum Beispiel die Times gesammelt. Bei Käufen ist jedoch Vorsicht geboten: Manchmal bekommt man die „Katze im Sack“, und der Erhaltungsgrad lässt sehr zu wünschen übrig. Insbesondere die Zeitungen, die nach 1860 gedruckt wurden, sind wegen ihrer Papierqualität (Alaun) gefährdet. Joachim Zeller berichtet von Digitalisierungsprojekten und den damit verbundenen Problemen mit der OCR-Software (Schrifterkennung bei Frakturschriften). Zeitungen sind bis in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts das einzige Massenmedium. Joachim Zeller plädiert für deren Erhalt einschließlich der Lokalpresse, auch im Rahmen von Kooperationen und deren Digitalisierung, da Zeitungen ja kein Inhaltsverzeichnis haben und man sonst nichts finden könne. Die Staatsbibliothek hat bereits die auflagenstärkste und einflussreichste Presse Preußens im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – die Provinzial-Correspondenz und die Neueste Mittheilungen – digitalisiert. Mitte 2007 soll die Datenbank vollständig verfügbar sein. Neben den Faksimiles sind die Inhalte als Volltexte kostenlos recherchierbar. Sachkommentare tragen zusätzlich zum Verständnis von damaligen Ereignissen und Personen bei.

Schlussveranstaltung

In der Schlussveranstaltung – Block 7 – stehen zunächst Fragen der Ausbildung im Vordergrund. Prof. Dr. Ralph Schmidt (HAW, Hamburg) verweist zunächst auf den Bologna-Prozess, der zu in Europa einheitlichen und gegenseitig anerkannten Studienabschlüssen führt.

Prof. Cornelia Vonhof (HdM, Stuttgart) gibt einen Überblick über die aktuellen Studiengänge. „Ausbildung ist immer in Bewegung. Neue Tendenzen aufzugreifen, Inhalte zu ändern, Strukturen zu aktualisieren ist im Ausbildungsbereich eine zwingende Notwendigkeit, um Studierenden die bestmöglichen Ausbildungs- und damit Arbeitsplatzchancen zu sichern.“ Der Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule der Medien hat die Studienabschlüsse bereits zum WS 2004/2005 umgestellt. Was können Arbeitgeber nun davon erwarten? In der ersten Zeit gibt es viele Fragen und Missverständnisse: „Bätscheler“ – Was ist das? Eine ansteckende Krankheit?

Die tiefgreifenden Änderungen der europäischen Hochschullandschaft sind unter dem Namen „Bologna-Prozess“ bekannt geworden. Ziel ist die Einrichtung zweistufiger, national und international vergleichbarer, gegenseitig anerkannter Studienabschlüsse bis 2010: Bachelor als erster berufsqualifizierender Abschluss und Master als darauf aufbauende, zusätzliche Qualifikation. Zur Umstellung ist eine Akkreditierung – vergleichbar einer ISO-Zertifizierung – der neuen Studiengänge erforderlich. Die Fachhochschulen sind auf diesem Weg schon weiter, manchen Universitäten fällt der Umstellungsprozess schwerer, auch weil es Vorbehalte hinsichtlich der Qualität der neuen, kompakteren Studiengänge gibt. Die gegenseitige Anerkennung von Studienleistungen funktioniert über eine Art „Spielgeld“, die ECTS – European Credit Transfer System. Gemeint sind damit Leistungspunkte, die Hochschulen für bestimmte Studienleistungen, wie den Abschluss von Modulen/Kursen vergeben.

In ihrem Schlussvortrag begründet Dr. Elisabeth Niggemann (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main) ihre neue „Sammelleidenschaft“ mit dem Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) vom 22. Juni 2006, in dem die Aufgaben und Pflichten der DNB neu festgelegt werden. Die DNB verfügt über einen Jahresetat von 23,4 Millionen Euro, hat 631

Stellen (Vollzeitäquivalente) und nimmt jährlich über 200.000 Titel auf. Nach einer zehn Jahre lang anhaltenden Diskussion hat die DNB den neuen Auftrag erhalten, zusätzlich Netzprodukte zu sammeln und langfristig zu archivieren. Ablieferungspflichtig sind Medienwerke in körperlicher und unkörperlicher Form. Letzteres ist neu und ungewohnt. Gehören kurzlebige, dem schnellen globalen Informationsaustausch dienende Netzpublikationen zum kulturellen Erbe? Sind sie es wert, aufgehoben zu werden? Prinzipiell sammelt die DNB „alles“ und nimmt

keine Wertung vor. Denn: Wer will heute schon beurteilen, was in 50 Jahren oder später wie eingeschätzt wird? Diese Philosophie gilt auch für Netzpublikationen, die ohne Selektion – das kostet auch! – „geerntet“ werden (Harvesting). Die Harvesting-Verfahren sollen möglichst automatisch laufen und ein- bis zweimal pro Jahr Netzpublikationen einsammeln und langfristig archivieren. Damit hat die DNB natürlich noch nicht „alles“, die Sammlung ist bei weitem nicht vollständig. Es sind „nur“ regelmäßig wiederkehrende „Schnappschüsse“ – trotzdem eine Riesenprojekt.

In seinem Schlusswort geht der fg7-Vorsitzende Hans-Gerhard Stüb noch einmal auf den mehr-

fach beschriebenen Trend zu Kooperationen zwischen Verlagshäusern, aber auch anderen Institutionen ein. Er dankt sehr herzlich allen, die zum Erfolg auch dieser Tagung beigetragen haben, insbesondere auch dem Ortskomitee unter Leitung von Dr. Ulrike Höflein sowie dem Programmkomitee und allen, die im Tagungsbüro gearbeitet haben. Sein Dank schließt selbstverständlich alle Sponsoren, Aussteller aber auch die Technik und das Kasino des SWR und die Stuttgarter Zeitung ein. Es war wieder einmal eine gelungene Frühjahrstagung! Zusätzliche Informationen finden sich auf der Homepage der fg7 <http://www.fg7.de> und auch regelmäßig in der Fachgruppenzeitschrift Info 7. Am Ende sind es doch noch sechs Teilnehmer mehr geworden – also insgesamt 277.

Natürlich gab es neben dem eigentlichen Tagungsprogramm noch informative Führungen: Die Abteilung Dokumentation und Archive des SWR stellt ihren Infodesk und die mehrmediale Recherche vor, und Anita Bindner führt durch das Haus des Dokumentarfilms. Nach Abschluss der Tagung bieten sich den Interessenten noch ein Ausflug auf den Fernsehturm, eine Führung durch das Computermuseum Vaihingen und ein Besuch bei der Stuttgarter Zeitung an.



Oben:
Elisabeth Niggemann, Cornelia Vonhof, Ralph Schmidt

Unten:
Publikum